

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 7

Artikel: In ernster Stunde

Autor: Gonzenbach, W. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

49. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 33. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der Eidgen. Technischen Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälin, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kts. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen

ST. GALLEN
OKTOBERHEFT 1939
NR. 7 XII. JAHRGANG

Seite der Herausgeber

In ernster Stunde.

Als Mitherausgeber einer Zeitschrift fühlt man sich unwillkürlich gedrängt, sich in Zeiten, wie wir sie durchmachen, zu seinem Leserkreis zu äußern. Auf der andern Seite wieder ist man gehemmt durch die Skepsis über den Wert alles Geredeten und Geschriebenen in einem Moment, wo die Spannung allerorten so ungeheuer groß ist, daß sie durch die Tat entladen werden muß. Fast möchte man unsere wackeren Soldaten beneiden, die mitten aus dem friedlichen Rhythmus herausgerissen mit der Waffe in der Hand an der Grenze stehen, Festungen bauen, das ganze Dasein auf Kampf und Verteidigung umstellen.

Und doch auch uns zu Hause Gebliebenen wartet die Pflicht, der wir uns nicht entziehen können und dürfen, die Pflicht innerlich Stellung zu nehmen und uns zu prüfen, ob wir dem Sturm standzuhalten vermögen, allein und in der Schicksalsverbundenheit, mit unsern Mitbürgern, Miteuropäern, Mitmenschen.

Selbstbesinnung. Das ist das Schicksalswort. Ist nicht die ganze Apokalypse unserer Zeit die Folge verloren gegangener Selbstbesinnung? Wir täten sehr unrecht und blieben an der Oberfläche, wenn wir die Verantwortung für das Geschehen unserer Zeit nur einzelnen Männern aufbürden wollten. Gottesgeißeln kommen wohl nur über die Völker, die irgendwie reif für sie geworden sind. Unsere hochgepriesene europäische Kultur des 19. Jahrhunderts war krank, wurzelkrank. Die unvergleichliche Entwicklung der Naturwissenschaften und ihre praktische Auswertung in der Technik haben den Menschen in einen Zaubertaumel gerissen, daß er die Herrschaft über sie verlor und sich selbst, seine innere Wesenheit über ihnen vergaß. Das ist der Triumph des Mechanismus und der seelentötenden materialistischen Weltauffassung. Die einseitige Ueberschätzung der Verstandesfunktionen und des Intellectes ließ die irrationalen Seelenkräfte, das Ge-

fühlsleben, Charakterbildung, Ethos ungepflegt und gab den primitiven Trieben freie Bahn. „Dummer Mensch“ gilt als Ehrbeleidigung, „guter Mensch“ bedeutet auch eine Wertverminderung, „schlechter Kerl“ drückt direkt Anerkennung aus. So verrät uns der Sprachgebrauch tiefe Zusammenhänge.

Ein Weiteres kommt dazu: Die Industrialisierung hat zu einer weitgehenden Verstädterung und Vermaßung der europäischen Völker geführt. Gewiß, sie hat den Lebensraum, die materielle Existenzbasis erstaunlich erweitert. Die Bevölkerung Europas hat sich in den letzten 100 Jahren mehr als verdoppelt. Besonders sind die Städte gewachsen; Zürich z. B. hat sich in diesem Zeitraum verzehnfacht, das aber bedeutet Loslösung aus der natürlichen Umgebung, eigentliche Entwurzelung und Umpflanzung in eine völlig unbiologische Umgebung, welcher die irrationalen Lebenskraftquellen der lebendigen Natur fehlen. Ein von diesen Quellen abgeschnittener Mensch ist aber dem betörenden Zauber materialistischer, veräußerlichter Scheinglücksverführung wehrlos preisgegeben. Die Großstadt ist kultureller Wüstenboden. Alle großen Geister, alle genialen Schöpfer sind in ländlichen oder kleinstädtischen Verhältnissen aufgewachsen. Alle Verführer, alle Dekadenten sind giftige Früchte der Großstadt.

Dieser Materialismus, diese Veräußerlichung dieses kein innerliches Glückssehen jemals befriedigende Ersatzglück der Stadt führt zu jener ruhelosen Hetze nach äußern Reizen und Sensationen, zur Radiomusik von früh bis spät, zu nervenspannenden Sportrekorden und Schnelligkeitsraserei, zu aufreizenden Kinosensationen, zum ungeduldigen Verschlingen neuester Nachrichten, zu Barbetrieb und Jazzgewackel, immer aufnehmen, aufnehmen, nie stille stehen, sein Ich vergessen und das Du und nur im unpersönlichen und unkritischen Massen-Wir-Kollektiv Rückhalt finden.

Krieg und Nachkriegszeit haben die ganze Hohlheit des Materialismus bloßgelegt und alles, was auf ihm aufgebaut hatte, ruhmlos zuschanden werden lassen. Krieg und Nachkriegszeit haben eine Jugend vor das Nichts gestellt, auch die äußern Familienbande noch gelockert. Entwertete Vorbilder in der ältern Generation, Ewigkeitswerte verschüttet oder in nicht mehr genießbare starre Formen gezwängt, Ueberschätzung des Intellektes, Verachtung des Ethos, verlorener Kontakt mit den gesunden Naturkräften und Ahnungslosigkeit über deren unverbrüchliche Gesetzmäßigkeit, das ist das Saatfeld der Gottesgeißeln, auf dem die heutige furchtbare Saat aufgegangen ist.

Ein anderes Bild. Wir wandern über die Höhenstraße unserer Landesausstellung, wir sehen die wunderbaren Bilder unserer mannigfaltigen Landschaft, wir sehen die verschiedenartigen feinziselierten oder holzgeschnitzten Charakterköpfe unseres Volkes. Wir sehen die Früchte ihrer beruflichen Tüchtigkeit und ihres zähen Fleißes und zwischen all dem Schauen jene ernstesten, einfachen, würdigen Hallen der Selbstbesinnung, der Bundesbrief, der Wehrmann, die sich unter weihevollen Klängen die

Hand reichenden Schweizer, und dann wieder die frohen bunten Wimpel der Gemeinden und von den Brücken aus der Blick in das Gewimmel froher Menschen. Ernste Ausblicke in Helden- und Prüfungszeiten unserer Geschichte, die machtvolle Darstellung unserer Wehrbereitschaft und wiederum jene Galerie großer Männer und wahrer Führer in Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft von altersgrauen Zeiten bis auf den heutigen Tag, wie sie in solcher Zahl und auf so engem Raum kaum je ein Volk hervorgebracht haben dürfte, wahrlich dieser Höhenweg gibt Trost und Vertrauen. Es sind gesunde Kräfte lebendig bei uns. Tragen wir diesem unversieglischen Quell Sorge, behüten wir ihn vor Verunreinigung durch jene von außen, aber auch unter uns selbst drohenden finsternen Mächte. Bewahren wir unsere Jugend vor der Hybris des Intellektualismus. Erziehen wir sie durch Erleben und nicht durch Dressur zu freien, kritischen, selbstsicheren Menschen, die in der Heimat, in der Familie und in der Gemeinschaft wurzeln. Selbstsicher durch Eigenbesinnlichkeit und darum weltoffen für alles, was gut ist.

W. v. Gonzenbach.

Krieg und Schule.

Von A. SCHERRER, Schulinspektor, Trogen.

Noch sind die Zustände, wie sie die Kriegsjahre 1914—18 in unsern Schulen verursachten, in frischer Erinnerung, und schon wirft ein neuer Völkerkampf seine Schatten über die Stätten der Jugendbildung. Diesmal nimmt die Inanspruchnahme der Lehrerschaft aus verschiedenen Gründen (Luftschutz, Hilfs- und Zivildienstpflicht) einen bedeutend größeren Umfang an. Es ist in Ordnung, daß die Jugend-erzieher ihre Pflicht am Vaterlande in genau gleicher Weise auf sich nehmen wie alle übrigen Bürger. Doch sind die daraus entstandenen Folgen für die Schule sehr einschneidend. Manche Gemeinden haben überhaupt keine Lehrer mehr. In andern muß unter Zuhilfenahme der letzten Reserven ein Unterricht „nach Kriegsfahrplan“ organisiert werden. An zahlreichen Orten wird durch militärische Einquartierungen der Unterricht in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche Schüler sollten zu Hause an die Stelle eines ins Feld gerückten Familiengliedes treten. Selbstverständlich sind Kinder, die in schmerz-lich empfundene Lücken einspringen sollten, entsprechend dem vorhandenen Bedürfnis vom Unterricht zu dispensieren. Denn jetzt muß in erster Linie darauf gesehen werden, daß hinter dem starken Schutz unserer wackeren Armee das Leben in seinen allernächsten Belangen so weit als möglich zu seinem Rechte kommt. Unter dieser Einschränkung jedoch ist es ebenso Pflicht, von Anfang an dafür zu sorgen, daß die geistige und besonders die sittliche Haltung unserer Jugend nicht ins Wanken ge-

rät, daß sie in Zucht und Ordnung und geregelter Arbeit gehalten wird, daß sie ohne allzu starke Einbuße an unterrichtlicher Vorbereitung und in innerlich gesunder Verfassung einem Gott gebe gesicherten und gedeihlichen Frieden entgegengeführt werden kann. Denn die ungeheuren Opfer zur Verteidigung unseres Landes, unserer freien Demokratie, unserer Kultur werden nicht nur gebracht für unser Geschlecht, sondern auch für einen Nachwuchs, der dieses Erbes würdig ist.

Aber nun muß in sehr vielen Schulen die dort schon bisher zu knappe Unterrichtszeit noch weiter beschnitten werden. Es heißt mit den finanziellen Mitteln noch mehr haushalten als bis anhin. Und es müssen zahlreiche Kräfte eingestellt werden, deren Ausrüstung noch nicht oder nicht mehr ganz den Anforderungen von heute entspricht. Diese Lage mahnt dazu, daß wir uns auf das allernotwendigste besinnen, das die Schule in eiserner Zeit als eisernen Bestand ihrer Aufgabe festhalten muß. Dabei soll die unterrichtliche Arbeit derart bemessen werden, daß sie auch unter diesen erschwerten Verhältnissen ohne Hast und stoffliche Ueberbürdung, ohne leitfadenmäßige Dürre und einseitige Gedächtnishamsterei geleistet werden kann. Man wird freilich in recht zahlreichen Fällen darauf verzichten müssen, die Unterrichtsgegenstände in breiterer Anlage derart zu erfassen, daß sich die kindlichen Energien in Eigentätigkeit ausgiebig daran auswirken können. Ueberall da, wo im Lehrkörper Lücken entstanden